

### 13. Das Auto als Konzertsaal

#### 1.

Das Auto ist heute einer der bevorzugten Orte des Hörens von Musik. Wer immer ins Auto steigt, fast immer begibt er sich zugleich in ein Klangstudio, in dem vorwiegend Musik gehört wird. Zwar können auch Wortbeiträge gehört werden, aber die meisten wählen im Auto nicht den Text, sondern den Klang, verziert von den Stimmen der Moderatoren und Morgencrews, der Werbeeinlagen und der Straßenverkehrspoesie oder in purer Wiedergabe auf Kassette oder CD (auf Wunsch von der Litanei der Staus und Störungen unterbrochen). Man könnte dies für ein einfaches musiksoziologisches Faktum halten: Der heutige Mensch hört die Musik, die er hört, durchschnittlich zu soundsoviel Prozent im Innern seines Automobils. Aber dieses Faktum, wie es sich leicht ermitteln ließe, soll hier nicht interessieren. Interessieren soll die besondere Art, in der Musik im Innern eines fahrenden Personenwagens zur Wahrnehmung kommt. Denn das Auto als Konzertsaal für ein bis fünf oder sechs Hörer – dies ist eine einzigartige Gelegenheit der musikalischen Wahrnehmung.

#### 2.

Begreifen kann dies freilich nur, wem das Erlebnis der plötzlichen Allgewalt einer Musik während des Autofahrens einmal oder öfter zuteil geworden ist. Dies kann auf sehr verschiedene Weise geschehen. Nur die klassische Situation soll zunächst in Erinnerung gerufen werden. Sie fahren Auto, sind dem Hören populärer Musik nicht abgeneigt, haben das Radio eingeschaltet, einen Sender, der neben neuen auch ein paar ältere Nummern bringt. Sie fahren, achten Ihres Wegs, lassen sich dabei von den wechselnden Songs unterhalten, die Ihnen mehr und weniger zusagen werden. Dann auf einmal, plötzlich, es trifft Sie unvorbereitet, wird ein Stück gespielt, das Sie trifft: Sie wollen es lauter hören, sie greifen zu Knopf oder Taste und drehen auf, Sie wollen nicht, dass es endet, Sie beten, dass jetzt kein Geisterfahrer unterwegs ist, der gemeldet werden muss.

Mit einem Mal ist die Musik kein Nebenbei, keine Unterhaltung, kein Zeitvertreib mehr, sie ist die Wirklichkeit, die Ihnen für diesen dreiminütigen Augenblick alle Wirklichkeit ist. Um dieses Klangs willen wollen Sie sein. Hand und Fuß tun ihre steuernde Arbeit nur, damit der Augenblick nicht vorzeitig stirbt. Würden Paare und Passanten Sie so vorbeifahren hören, sie könnten wohl nur mit dem Kopf schütteln.

#### 3.

Sie könnten nur mit dem Kopf schütteln, wie immer ein nüchterner Mensch nur mit dem Kopf schütteln kann, der einem Verzückten in einer Verzückung begegnet, für die es keine ausreichenden Gründe gibt. Die Verzückung aber gibt es. Sie kommt zustande durch eine momentane Korrespondenz zwischen einem Subjekt und einer Musik, die weder aus der Verfassung der Musik noch aus der Verfassung des Subjekts begründet werden kann. Wer eine Weile mit eingeschaltetem Radio unterwegs ist, kann eine ganze Reihe von Titeln hören, die er als gut und schön bewertet, ohne dass es zu einem ekstatischen Augenblick kommt. Aber auch die Stimmung von Hörerin und Hörer ist nicht ausschlaggebend. Man kann besser Laune unterwegs sein, ohne elektrisiert nach dem Tonregler zu greifen. Man kann schlechtesten Laune unterwegs sein, und es passiert. Das musikalische Ereignis, um das es geht, ist etwas, das auf eine unerklärliche Weise *zwischen* Hörer und Gehörtem geschieht. Sobald es aber geschieht, vollzieht es sich so, dass es für die Hörenden für eine kleine Weile alles ändert.

Diese umstürzende Wirkung hat entscheidend mit der besonderen Lage der Hörenden zu tun. Sie befinden sich in der Position eines unbewegten Bewegers. Die äußere Welt bewegt sich an ihnen vorbei, in einem Rhythmus, den sie (im Rahmen der gegebenen Verkehrslage) durch die Beschleunigung und Lenkung des Gefährts selbst bestimmen. Das ist allerdings bei jeder beliebigen Autofahrt so; immer geschieht aus der Perspektive der Fahrenden eine durch die Bewegung des Autos erzeugte Bewegung der Welt. In der musikalischen Ekstase jedoch verwandeln sich diese Bewegungen. Sie werden eins. Die äußere Umgebung wird im Klang, Rhythmus und Schema der gehörten Musik wahrgenommen. Es bildet sich eine

momentane Einheit von Ich und Welt, in der es ist, als ereigne sich die sichtbare Welt draußen allein für die Wahrnehmung des hörenden Ichs. Der Unterschied zwischen der Welt draußen und dem Klang drinnen, der in der Analyse dieses Vorgangs markiert werden muss, verliert hierbei seine Bedeutung. Er wird nicht länger erlebt. Für das Subjekt des motorisierten musikalischen Augenblicks wird alles eins: der Song, den es hört, der Sog, der von ihm ausgeht, der Sinn, der in seiner reinen Gegenwart liegt. Das mit einem Radioempfänger ausgerüstete Auto ist ein primärer Ort der modernen mystischen Erfahrung.

4.

Zu dieser Mystik muss man an nichts glauben als an die Musik, die einen gerade erfasst. Sie eröffnet den Subjekten ihrer Erfahrung nichts über den Sinn des Seins oder das Sein des Sinns. Sie eröffnet ihm gar nichts – außer der Möglichkeit einer nachträglichen Erinnerung an Momente, in denen alles, wie verschieden es auch war, als eins erfahren werden konnte. Das Einssein bleibt ein Akt der subjektiven Wahrnehmung allein. Im kurzen Rausch einer irren Musik kann das hörende Subjekt alles auf sich beziehen, kann es sich als Zentrum allen Geschehens, als Mitte der Gegenwart fühlen, ohne dass es irgendwie glauben oder meinen müsste, dass dies auch wirklich so sei. Es fühlt, wie es die Welt am Zügel hält, ohne dafür die Kausalgesetze bestreiten zu müssen – schließlich verlässt es sich weiterhin auf seine Bremsen. Es erfährt sich als eins mit allem – das ist alles.

Die unumgängliche Bedingung hierfür aber ist erstens eine Musik, die einen trifft; zweitens eine auf laut gestellte Musik, die alle Ritzen der weltoffenen Höhle füllt; drittens eine gesteigerte Wahrnehmung im Schema der Musik, die allem und jedem im äußeren Raum das Licht einer besonderen Erscheinung verleiht. Die leiblich-affektive Korrespondenz mit den Klängen innerhalb des geschlossenen Raums wird erfahren als eine Korrespondenz mit dem Geschehen in Raum und Zeit überhaupt. Sie kann so erfahren werden, weil sich das Subjekt dieser Erfahrung durch einen größeren, zum Horizont hin offenen Raum bewegt, der durch Fenster und Spiegel rundum sichtbar ist. In der Koordination mit den spär-

lichen Bewegungen der Lenkung des Fahrzeugs bietet der äußere Raum fortwährend andere Ansichten, die mit dem musikalischen Ablauf im inneren Raum verschmelzen. In einem nach außen hin transparenten, von erfüllenden Klängen erfüllten Gehäuse bewegen wir uns durch eine von unserer Bewegung bewegte Welt.

5.

So jedenfalls *erscheint* es uns. Für die ästhetische Erfahrung aber reicht das Erscheinen bekanntlich vollkommen aus. Wir scheinen uns in einer vollkommenen Korrespondenz mit der Welt zu befinden: Mehr Sein braucht es nicht, um ein musikalisches Außersichsein dieser besonderen Art zu erfahren. (Das Wort »erfahren« erhält hier einen ganz besonderen Klang.) Diese Erfahrung ist an keinerlei besondere Art der Musik gebunden. Welche Musik es ist, die das Ereignis zündet, bleibt dem mit ihr einsetzenden Augenblick überlassen. Die Auswahl ist durch die mitgebrachten musikalischen Neigungen des jeweiligen Subjekts lediglich ungefähr begrenzt: Eine Verehrerin von Heavy Metal wird nicht gerade auf Heino abfahren, ein Verehrer von Country and Western nicht gerade auf Donizetti-Arien. Alle diese Begrenzungen aber sind prinzipiell vage. Es soll vorgekommen sein, dass ein Liebhaber Mozarts plötzlich im Auto einen Techno-Rausch erlitt. Wer sich seinen musikalischen Sinn nicht derart abgedichtet hat, dass er überhaupt nicht ergriffen werden kann, kann nie ganz sicher sein, *was* ihn das nächste Mal ergreifen wird. Nur aus Gründen der Einfachheit also wurde die klassische Urszene mit einem Fan der populären Musik besetzt. Es kann alle treffen, die im Auto sind, damit ihnen hörend und sehend das Hören und Sehen vergehe.

Es kann ein Bagatelstück von Anton Webern ebenso sein wie *Ich find' dich Scheiße* von Tic Tac Toe, *Killing me Softly* in der Version der Fugees ebenso wie Maria Callas als Lucia di Lammermoor. Freilich entsteht jenseits der populären Musik, die mit ihren kurzen Sachen vorwiegend für ein ekstatisches Hören gemacht ist, ein Längenproblem. So lange wie eine Symphonie oder Oper dauert die Symbiose von bewegtem Subjekt und bewegender Welt nur selten. Wer sich in eine Symphonie einschaltet, die genau an dieser zufällig getroffenen Stelle die Weite der Welt mit der Enge des Klangraums

zusammenschließt, dem wird die einmalige Anspannung früher oder später entgleiten. Das mindert den Schmerz des Vorbeiseins ebenso wie die Verzückung über das knappe Glück.

## 6.

So häufig die musikalische Augenblickserfahrung im Auto eine solitäre Erfahrung ist, sie kann auch von mehreren zugleich geteilt werden, wenn diese, wie bei Paaren und jugendlichen Gruppen möglich, so aufeinander eingestimmt sind, dass sie dieselbe Nummer zum selben Zeitpunkt in derselben Weise als ein plötzliches Geschenk des Medienhimmels annehmen können. Dann werden rare Minuten einer *geteilten* mystischen Erfahrung wahr. Jedoch behält die Fahrerin auch hier eine privilegierte Stellung: Ihre Bewegung steuert die Bewegung des Autos durch das Schauspiel des Tags oder der Nacht. Die andern bewegen sich nur mit dieser Bewegung mit. Im Übrigen ist nicht auszuschließen, dass sich das Wunder der Verwandlung einer Autofahrt in eine Bejahung von allem, wie es gerade erscheint (in strengem Kontrast dazu, wie alles ist!), auch einmal ohne alle eingespielte Musik ereignet. In der Epoche nach Cage kann das Geräusch von Motor und Reifen Musik genug sein, um in der Enge mit der Weite der Welt in Einklang zu geraten. Es soll Fahrer aus deutschen Provinzen geben, die sich – am Steuer eines Opel Tigra oder anderer Projektilen – rein am Raunen des Motors berauschen können. Ihnen steht der lässige amerikanische Hörertypus entgegen, der, am Steuer eines Wagens mit Automatikgetriebe, den linken Arm mit Kippe oder Cola aus dem Fenster hängend, durch die *main streets* der Städte flaniert – und dabei auf die sprengende musikalische Brandung wartet wie der Surfer auf die ultimative Welle. Was uns daran erinnert, dass es dies – nämlich das Warten – ist, womit alle, deren erstes Musikinstrument das Auto ist, die meisten ihrer Fahrten verbringen. Denn die meiste Zeit über bleibt der Augenblick der Verwandlung aus.

## 7.

Dabei spielen die Techniken des Empfangs eine wichtige Rolle. Kassettendeck oder CD-Laufwerk haben beispielsweise als Medien musikalischer Auszeiten gegenüber dem Radio einen erheblichen Nachteil. Die Möglichkeit, *unerwartet* etwas Unerhörtes zu hören, ist hier sehr viel begrenzter. (Die Zufallswahl einzelner Stücke durch den CD-Player ist dafür nur ein schwacher Ersatz.) Im Radio dagegen sind die Hörenden der Kontingenz der Programmauswahl überlassen, wie wohlüberlegt die Musikzusammenstellungen in den Sendeanstalten auch sein mögen. Es ist immer ein Zufall, wenn diese Hörerin auf diesem Sender zu diesem Zeitpunkt auf diese Einspielung trifft. Der positive Schock einer augenblicklich mitreißenden Musik ist ungefiltert nur am Radio zu erfahren.

Die Fragilität des Radiotons dagegen ist in unseren Tagen vom Verschwinden bedroht. In früheren Zeiten lebte jeder Radiohörer im Auto in der fast permanenten Furcht vor einer urplötzlichen Störung des gewählten Senders. Jeder Klangrausch, wenn er sich einmal einstellte, stand in der Gefahr, in einem bloßen Rauschen zu ersticken. Umso größer dann das Glück eines gegen alle Wahrscheinlichkeit von Anfang bis Ende ungestört empfangenen Stücks. Entstörtechnik, Wahltasten, Sendersuchlauf und dergleichen haben dieser technischen Unberechenbarkeit mittlerweile den Garaus gemacht. Die besten Zeiten des promillefreien Rausches am Radio sind vielleicht schon vorbei. Sie herrschten, als noch jede kleinste Interferenz das Glück einer dreiminütigen Ewigkeit rauben konnte. In der Nacht der Städte sind in den Vorzeiten des Radios Fahrer gesehen worden, die mit der Faust wild auf ihr Armaturenbrett einschlugen, um einen Empfänger wiederzubeleben, der mitten im Solo von Lester Young oder Jimmy Hendrix ausgefallen war. Passanten, die das sahen, hatten mehr denn je Anlass, verwundert den Kopf zu schütteln.

## 8.

Besonders nachdrücklich tat dies der Philosoph Theodor W. Adorno, der bereits in den dreißiger Jahren seines amerikanischen Exils den Autofahrer als eigentlichen Exponenten einer neuartigen, mit

der Technik des Radios entstandenen musikalischen Unkultur ausgemacht hatte. In seiner ebenso berühmten wie (wegen der rüden Jazzkritik) berüchtigten Abhandlung *Über den Fetischcharakter der Musik und die Regression des Hörens* erscheint der »Chauffeur« als der heruntergekommenste Typus einer verkommenen musikalischen Praxis. Unter heutigen Bedingungen ist dieser Chauffeur längst zum allgegenwärtigen, sein Gefährt selber lenkenden Fahrer geworden, der, wie es in einem anderen Text des Autors heißt, »raketenschnell« unterwegs ist, um »von dort, wo man ohnehin ist, dahin zu gelangen, wo es nicht anders ist.« Dieser Chauffeur »ist das wahre Jazzsubjekt: seine Improvisationen kommen aus dem Schema und das Schema steuert er, die Zigarette im Mund, so nachlässig, als hätte er es gerade selber erfunden.«

Dieser Hörer (mitsamt all denen, die er als Typus repräsentiert), meint Adorno, ist in jeder Hinsicht ein Abhängiger: abhängig von Vorgaben, die er nicht versteht; abhängig von industriellen Schemata, auf die hereinzufallen er für höchstpersönliche Ekstase hält; abhängig von einem ästhetischen Glücksversprechen, um das er sich leuchtenden Auges betrügen lässt; abhängig von Gerätschaften, die ihm Injektionen einer kurzlebigen Euphorie verpassen, durch die er sein entfremdetes Sein vergessen kann. Er ist gefangen in einem stählernen Gehäuse der Hörigkeit, das er für einen Ort der Freiheit hält, weil es über vier Räder, soundsoviel kW und einen Radioempfänger verfügt. Das Erwarten und Erleben mystischer Augenblicke in lautstark beschallten Motorfahrzeugen, würde Adorno sagen, ist ein tristes Ritual, das Erfüllung vortäuscht, wo in Wahrheit nur Enttäuschung ist.

## 9.

Fürwahr eine bittere Diagnose. Sie wäre sogar richtig, wäre es nur die Voraussetzung, auf der sie beruht. Adorno putscht das Bild des in seinem Auto sitzenden Hörers zu einer Daseinsmetapher des modernen Menschen auf. Dieser im Auto gefangene und von den Schemata der Musikindustrie betäubte Mensch, so scheint es dann, lebt in illusionärem Glück an der Wirklichkeit seines Lebens vorbei. Aber das ist schon aus dem einfachen Grund absurd, dass wir jederzeit das Radio abschalten, aus dem Auto aussteigen und uns nach

anderen Vergnügungen umsehen können – und dies auch tagtäglich tun. Absurd ist es außerdem, weil Adorno die eminente Passivität dieser besonderen Form der Musikerfahrung gegen andere – aktive und kreative, verstehende und erfindende – Formen des Musikgebrauchs ausspielt, als könne und solle sie diese ersetzen. Absurd ist seine Diagnose schließlich, weil die beschriebene musikalische Auszeit eben dies, eine *Auszeit* ist und nichts weiter. Niemand bildet sich ein, alles Gute im Leben (und am Ende das gute Leben!) müsse dem Muster der musikalischen Verzückung am Autoradio folgen. Im Gegenteil: Für eine begrenzte Zeit werden Klang und Rhythmus einer Musik als Einklang mit der Bewegung der Welt erlebt. Das ist alles. Es funktioniert überhaupt nur, weil dies alles ist. Wäre es mehr, wäre in der Tat alles nichts. Die Illusion, die Welt am Zügel zu halten, muss, ja sie darf gar nicht für die Wahrheit gehalten werden, damit der automusikalische Glückszustand eintreten kann. Er ist eine *Unterbrechung* der anderen Lebenszustände und hat seinen Wert eben hierin: als plötzliche, ungeplante, ungesicherte Unterbrechung, die einen für eine kurze Weile in einen befreienden Abstand zur Verbindlichkeit des Wirklichen stellt.

Dafür hätte übrigens Adorno sehr wohl einen Sinn haben müssen; jedoch glaubte er, dergleichen Zustände seien zulässig nur beim Improvisieren über Stücke von Berg oder Schönberg. Für den mystischen Zustand einer in fahrender Bewegung erfahrenen Bewegung einer Musik aber, die die sichtbare Welt zum Tanzen bringt, ist außer einem Führer- und Fahrzeugschein keine weitere – philosophische oder sonstige – Zulassung nötig. Von denen, die in ihn geraten, wird dieser Zustand ohne Vorbehalte bejaht. Mit Täuschungen ist er nicht verbunden, da es in seinem Erleben um keinerlei Wahrheiten geht. Es geht um nichts als den Moment eines bewegenden Erscheinens. Man kann über diesen Zustand den Kopf schütteln, man kann Angst vor ihm haben oder ihn meiden, aber es lässt sich nicht leugnen, dass es ihn gibt. Für die Zukunft des Autos aber folgt daraus wenig. In einer besseren Zukunft werden wir in den bekannten Vorverkaufsstellen Karten kaufen, die uns – ohne Gewähr allerdings – zu einem musikalischen Trip in einem jener fahrenden Gehäuse berechtigen, für die es sonst keine Berechtigung mehr gibt.